Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinens: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 67. Sonnabend, den 22. März nachmittags. 1902.

Bestellungen

auf das **Dresdner Journal** für das

zweite Vierteljahr

werden in **Dresden-Altstadt** in unserer **Geschäftsstelle** (Zwingerstraße 20), in **Dresden-Neustadt** in der Hofmusikalienhandlung von **Adolf Brauer** (F. Plötner), Hauptstraße 2, und bei Hrn. **Albert Gruneri** (F. u. M. Geißlers Nachf.), Bautzner Straße 63, zum Preise von

2 M. 50 Pf.

angenommen.

Bei den **Postanstalten** im Deutschen Reiche beträgt der Bezugspreis für diese Zeit

3 M.

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das **Dresdner Journal** noch **am Abend** zur Ausgabe; so in den Ortschaften des oberen Elbthales bis **Schandau,** in denjenigen des unteren Elbthales bis **Meißen** und in den an der **Tharandter** und **Radeberger** Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Beziehern nicht mehr zugetragen werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Generalmusikdirektor Geheimen Hofrat Ernst Edlen v. Schuch die goldene Medaille Virtuti et ingenio mit der Berechtigung, dieselbe am Bande des Verdienstordens zu tragen, Allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der in Sachsen staatsangehörige Orientalist Dr. jur. Schulz in Berlin den ihm von Sr. Majestät dem Schah von Persien verliehenen Sonnen- und Löwen-Orden 3. Klasse annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Pianofortefabrikant Werner in Dresden den ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt verliehenen Titel Hof-Pianofortefabrikant annehme und führe.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen.
Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Pollmer, bisher Postsekretär, als Postmeister in Mügeln (Bez. Dresden).

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Das herannahende Osterfest findet die auswärtigen Beziehungen unseres Vaterlandes ohne Trübung, ja im Zeichen eines gesicherten Fortschritts, der mehr als schlechthin genügend ist. In die Feiern der stillen Woche kann das deutsche Volk mit dem Bewußtsein eintreten, daß seine Weltstellung weit weniger umwölkt ist als die internationale Lage der meisten anderen Großstaaten. Englische Blätter haben allerdings geglaubt, dem Deutschen Reichskanzler ihr tiefes Beileid ausdrücken zu müssen wegen der angeblichen Gefährdung seiner Laufbahn. Aber man weiß nachgerade, daß diese Klagen vom Themsestrande nur der Enttäuschung über die beim Grafen v. Bülow vorausgesetzte, aber nicht angetroffene Empfänglichkeit für gewisse Gedanken der englischen Politik entspringen. Die Londoner Presse fände einen würdigen Gegenstand ihrer Teilnahme näher in den englischen Staatsmännern, denen neben dem südafrikanischen Kriege noch andere Dinge die Osterpause verdunkeln könnten. Graf v. Bülow darf nach einem Winter ununterbrochener Arbeit seine kurze Erholung in der Zuversicht genießen, daß seine Bemühungen, Deutschlands Ansehen bei den auswärtigen Mächten zu festigen und zu fördern, einen glücklichen Fortgang nehmen.

Mit den Vereinigten Staaten können wir diesmal das Auferstehungsfest zugleich als den Frühlingsanfang einer neuen, wärmeren Grundstimmung beider Völker begehen. Die Erfolge Prinz Heinrichs bürgen dafür, daß es nicht gelingen wird, die Kabinette von Berlin und Washington zur Entfremdung oder gar zum politischen Bruch zu bringen. Die letzten Angriffe gegen den Deutschen Botschafter Hrn. Dr. v. Holleben wären, trotz ihrer Erbärmlichkeit, ohne den durch die Prinzenreise in Amerika herbeigeführten erfreulichen Wandel in der Beurteilung Deutschlands doch nicht so schnell und unter persönlichem Eintreten des Präsidenten Roosevelt für den grundlos verdächtigten Diplomaten abgeschlagen worden. Jetzt aber haben wir mit Genugthuung erfahren, daß man zur Brandmarkung solcher Machenschaften in Amerika nicht minder bereitwillig war als in Deutschland.

Auch innerhalb des Kreises der europäischen Mächte dürfen wir von unserem ohne Herausforderung und ohne Schwäche behaupteten Platze in der vordersten Reihe befriedigt Umschau halten. Graf v. Bülow reist gewiß nur deshalb nach Italien, weil dessen Landschaft schon um den Ausgang des März die milden erfrischenden Wirkungen eines südlichen Frühlings bietet. Es giebt keine politischen Gründe, die seine Anwesenheit in Venedig oder am Comer See notwendig machten. Aber es wäre nur natürlich und dem ungetrübt freundschaftlichen Verhältnisse zu unserem transalpinen Verbündeten entsprechend, wenn der Reichskanzler einer Besprechung mit einem etwa in seine Nähe kommenden italienischen Staatsmanne nicht geflissentlich auswiche. Jedenfalls wird der Osterausflug unseres leitenden Staatsmannes in die hesperischen Gefilde auch für die deutsche Politik keine verlorene Zeit sein. In den deutsch-italienischen Beziehungen steht mehr die fortdauernde Pflege überlieferter und erprobter Grundsätze im Vordergrund als das Bedürfnis nach neuen Abmachungen. Dies gilt für beide Verbündete: auch in Italien denken die verantwortlichen Leiter nicht daran, bisher unbetretene Wege einzuschlagen. Der Minister des Aeußeren Prinetti hat am 15. März unter dem Beifall der Kammer erklärt, daß Italien neben der Verbesserung seiner Beziehungen zu Frankreich die alte Freundschaft mit England festhalten wolle, ja, daß diese Beziehungen sich sogar gegenwärtig inniger denn je gestaltet haben. Damit ist gesagt, daß die italienische Mittelmeerpolitik mit Frankreich und England möglichst gleichmäßig in Fühlung bleiben wird. Sie ist hierzu in der Lage, weil ihre Absichten, auch im Innersten, nicht auf gewaltsame Veränderungen an den Küstenrändern des mittelländischen Beckens hinausgehen. Dem widerspricht es nicht, wenn die italienische Diplomatie sich im Hinblick auf künftige Möglichkeiten in Paris und London die Ueberzeugung verschafft haben sollte, daß eine friedliche Ausdehnung des italienischen Einflusses in Tripolis bei Frankreich wie bei England nicht auf Widerstand stoßen würde. Irreführend aber war die Ankündigung einer militärischen Expedition Italiens nach Nordafrika. Denn es gehört zu den Grundzügen der italienischen Politik, mit der Türkei auf freundschaftlichem Fuße zu leben und sich nicht für Interessen Dritter gegen die Pforte vorschicken zu lassen. Bemerkenswert war es immerhin, daß die Ente der tripolitanischen Expedition gerade in dem unter französischem Einfluß stehenden „Corriere della Sera" in Mailand aufflatterte. Es giebt außerhalb der amtlichen Kreise in Frankreich Politiker genug, die für das von ihnen betriebene schnellere Vorgehen in Marokko eine anderweitige Verwickelung in Nordafrika als Kulisse ansehen, hinter der Frankreich weniger scharf beobachtet werden könnte. Der „Eclair" hat erst kürzlich auseinandergesetzt, daß die französische Besitzergreifung von der wichtigen Oase Figuig keine Veränderung des status quo bedeute und von den anderen an Marokko interessierten Mächten stillschweigend hinzunehmen sei.

Während unter den Mittelmeerstaaten trotz einer neuen, für den Juni in Aussicht gestellten italienisch-französischen Flottenkundgebung in Brest, wie auch trotz des aus Besorgnis vor der unfreundlichen Volksstimmung beschlossenen Verzichts auf den Besuch König Eduards an der französischen Riviera in Cannes keine deutliche Scheidung nach abgegrenzten Interessenkreisen eingetreten oder für die nächste Zukunft zu erwarten ist, hat in Asien der russisch-französische Zweibund öffentlich und amtlich seinen Platz gegenüber der englisch-japanischen Gruppe eingenommen. Wir glauben nicht, daß der Deutsche Reichskanzler besonders überrascht war, als ihm am 19. März nacheinander der russische und der französische Botschafter die zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und Paris ausgetauschte identische Note überreichten. Man erinnert sich, daß am 7. d. Mts. in der französischen Deputiertenkammer Hr. Delcassé auf eine Frage des Abg. Denis Guibert erklärte, Frankreich besitze „das Mittel", um seine Interessen im fernen Osten auch nach dem Abschlusse des englisch-japanischen Bündnisses wahrzunehmen. Unter diesem Singular „das Mittel" konnte nichts anderes gemeint sein als eben das Bündnis Frankreichs mit Rußland. Seine förmliche Ausdehnung auf die asiatischen Interessengebiete der Zweibundmächte wäre wohl kaum erfolgt ohne das naturgemäße Bedürfnis Rußlands, den vereinten Kräften Englands und Japans auch in Friedenszeiten und bloß diplomatisch nicht allein die Spitze bieten zu müssen. Frankreich wiederum hat eigene Gründe genug, um sich auch in seiner chinesischen Politik Arm in Arm mit Rußland zu zeigen. Man braucht nur auf die Bedrohung der südlichen Provinzen Chinas durch einen anscheinend ziemlich ernsten Aufstand, wie auch an die Fortschritte Englands und Japans in Siam zu denken. Die vorübergehende Mißgunst, die in England durch den französisch-russischen Notenaustausch entstehen kann, glaubt Delcassé, der in seiner jüngsten Senatsrede dem englisch-japanischen Vertrage fast noch mehr Lob spendete, als dem neuen asiatischen Bunde Frankreichs und Rußlands, wohl in Kauf nehmen zu können, weil Rußland zu einer aggressiven Haltung gegen Großbritannien sicherlich weniger geneigt ist als vielleicht in dem anderen Zweibunde Japan zu einer besonders scharfen Politik wider Rußland, also der Eintritt des casus foederis für Frankreich kaum ernstlich in Aussicht steht. Im Gegenteil, England könnte einem etwaigen Unterstützungsgesuch Japans gegen Rußland gerade nach dem jüngsten Notenaustausch mit dem Hinweise begegnen, es habe auf Frankreich aufzupassen. Die Isolierung des Zarenreiches für den Kampf um Korea besteht nicht mehr, und damit rückt dieser Kampf selbst in weitere Ferne. Die russische Diplomatie hat den Schachzug der englischen, der in dem Lansdowne-Hayashi-Vertrage enthalten war, weit gemacht. Der Friede im fernen Osten wird erhalten bleiben, gerade weil seine Störung nicht bloß zwei, sondern nach der neuen diplomatisch-strategischen Aufstellung vier Mächte in Mitleidenschaft ziehen würde. Le jeu ne vaudrait pas la chandelle. Deutschland, das ebensowenig wie die Vereinigten Staaten die politischen Pläne jener vier Mächte teilt oder durchkreuzt, kann der nunmehr vollzogenen Gruppierung von Zweibund gegen Zweibund gelassen zuschauen. Auch die Frage nach neuen Zugeständnissen Rußlands für Frankreichs europäische Politik braucht uns kein Kopfzerbrechen zu machen. Die russische Staatskunst, die, wie die amtlichen Erläuterungen zu der neuen Abmachung abermals erkennen lassen, Frieden braucht, festigt nicht ihre Stellung im fernen Osten, um sie gleichzeitig in Europa wieder zu erschüttern. Sollten in Ostasien Kräfte frei werden, so würde Rußland sie wohl lieber für Persien verwenden, wo, wie der „Figaro" sagt, sein Einfluß sich wie ein Oelfleck ausbreitet. Die russische Presse hat sogar neuerdings auch für den Persischen Golf von einer Interessengemeinschaft mit Frankreich gesprochen, während sie gleichzeitig Afghanistan und Indien nicht aus den Augen läßt.

Der Besuch des Präsidenten Loubet in Rußland findet unter diesen Umständen die Aufgaben des franko-russischen Bündnisses erheblich erweitert im Vergleich mit dem Zeitpunkte, da Hr. Felix Faure den Kaiser Nikolaus in St. Petersburg besuchte. Der Präsident reist absichtlich erst nach den Kammerwahlen und gedenkt vor Eröffnung der Deputiertenkammer am 2. Juni wieder in Paris zu sein. Die Wahlen selbst finden erst gegen Ende April statt, die Bewegung unter den Parteien ist aber schon in vollem Gange. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Anhänger der gegenwärtigen republikanischen Staatseinrichtungen nochmals als Sieger aus diesen Kämpfen hervorgehen. Die Stellung des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau dürfte jede Gefährdung der nächsten Monate überdauern. Dagegen wird der französische Minister des Aeußern vielleicht unter den Angriffen der Linken zu leiden haben, sofern es ihm nicht gelingt, trotz, ja gerade wegen der neuen asiatischen Verpflichtungen Frankreichs an der Seite Rußlands durch eine koloniale Abmachung mit England in Afrika seine Gegner zu entwaffnen.

Besonders ergiebig ist im Laufe der Woche die telegraphische Berichterstattung über die auswärtigen Parlamente gewesen. Es seien hier einige der hervorstechendsten Züge der dortigen Ereignisse festgelegen. In Frl. Lane, die ihre wenig dankbare Rolle mit viel Geschick und Geschmack durchzuführen wußte, können wir wohl ein Gutes versprechendes Talent unserer Bühne begrüßen. R. B.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 21. d. Mts.: „Rosenmüller und Finke". Original-Lustspiel in fünf Akten von Dr. Karl Töpfer. (Neu einstudiert.)

Dr. Karl Töpfer, geb. 1792 in Berlin und ursprünglich Schauspieler, gestorben 1872 in Hamburg, gehört ebenso wie Karl Blum denjenigen Lustspieldichtern der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an, denen noch ein großer Erbteil von Kotzebue anhaftet. Seine Stücke, die sich häufig an französische Lustspiele anlehnen, zeichnen sich vor vielen seiner Zeitperiode meist durch eine gewisse Feinheit der Detailzeichnung, wirksame Komposition und viel Bühnengeschick aus. Eins seiner besten Werke ist „Rosenmüller und Finke", das früher zu den beliebten Repertoirestücken auch des Dresdner Theaters gehörte. Zwar sind auch hier der Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen, an denen die ganze damalige Lustspielliteratur litt, genug vorhanden, auch fehlt der Folge der Situationen ein festes Gefüge, und die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Lösungen der Konflikte steht nicht im Verhältnis zu dem Aufbau der letzteren, aber es bietet eine lebhafte und rasch schreitende Handlung, abwechslungsreiche Scenen und einen flüssigen Dialog, der viel gesunden Humor und heitere Laune wiedergiebt. Dazu kommt eine gute Charakterisierung mannigfaltiger, in ihren Lebensanschauungen und Lebensumständen scharf einander entgegenstehender Personen und eine treffende und doch nicht verletzende Satire. Es werden in „Rosenmüller und Finke" keine tieferen Lebensprobleme erörtert, aber wo solche gestreift werden, wie die Berufswahl der Söhne, um die sich eigentlich die ganze Handlung dreht, eine solche bildet, werden sie doch in glücklicher Weise zur Zufriedenheit der Zuschauer abgethan. Den letzteren wird reichlicher Stoff zur Unterhaltung und Lachlust zu teil, und es wird ihnen ein amüsanter Abend bereitet. Das Stück stellt an und für sich keine großen schauspielerischen Aufgaben und bietet der Regie keine besonderen Schwierigkeiten, trotzdem kann der gestrigen Aufführung leider kein unumgeschränktes Lob zu teil werden. Eine vortreffliche Leistung zwar war die des Hrn. Müller, der den Großkaufmann Christian Timotheus Bloom in kleinstädtisch-verknöcherter Maske und Zeichnung ebenso vorzüglich traf, wie er den Scenen das lebhafteste Gepräge zu verleihen wußte. Ihm stand würdig zur Seite Hr. Huff als sein trockener, stets schlagfertiger Kontorist Hillermann und Hr. Neumann als würdebewußter Major der Schützengilde Bäckermeister Mählig. Bei des letzteren Echo indessen, dem Hauptmann der Schützengilde Apotheker Licht, wurde die unbewußte Komik dieser Figur von Hrn. Gebühr darstellerisch wohl zu sehr ins Possenhafte gezogen. Hrn. Fröbes Leistung war eine gut durchgeführte, aber er faßt unserer Meinung nach den Großhändler aus der Residenz Friedenberg kaum richtig auf. Friedenberg ist, gerade im Gegensatz zu Bloom, ein zwar geriebener, aber weltgewandter, großstädtischer Kaufmann — seine Tochter spricht ja von Gesellschaften und Bällen, die er giebt — und dies muß sich auch in der Erscheinung ausdrücken. Der pensionierte Hauptmann Bloom des Hrn. Bauer wie der Grenadier Sturr des Hrn. Eggerth litten in der Kostümierung an zu großer Eleganz und Jugendlichkeit, besonders letzterer machte mehr den Eindruck eines wohlfrisierten Offiziers, als den eines alten Invaliden. Die Herren René, Gunz und Kunde entsprachen den ihnen gestellten Aufgaben; ebenso Frl. Schendler als nervöse altjüngferliche Wirtschafterin Beatrix und Frl. Gauny als reizende und herzlich-heitere Ulrike, während Frau Salbachs vortreffliches Können nicht darüber hinwegzutäuschen vermochte, daß ihr Rollen wie der vielleicht 18jährige Wildfang Rosamunde von Kronau nicht

Berichte aus den Königl. Sammlungen 1901.

4. Historisches Museum.

Es konnten dreizehn Stücke — elf für das Historische Museum, zwei für die Gewehrgalerie — erworben werden, die sämtlich deshalb von Bedeutung sind, weil sie in der Sammlung bisher noch nicht vertreten gewesene Typen darstellen. Diese Stücke sind: 1. Ein orientalisches Ringpanzerhemd, sogenannter „Juschman". Die rechteckigen, vergoldeten und versilberten Eisenplättchen, die zur Verstärkung Teile der Brust und des Rückens bedecken, tragen arabische Schriftzeichen. Auf der Innenseite des einen von ihnen ist eine Zeughausmarke eingeschlagen, die das Panzerhemd in die Zeit Mahomets II. (1451 bis 1481) verweist. — 2. Ein Schweizerdolch; Griff aus Holz, Klinge mit italienischer Marke. Die mit schwarzem Samt bezogene Scheide ist mit vergoldetem Kupfer beschlagen und zeigt auf der Vorderseite das Urteil des Paris. Es läßt diese Arbeit die Hand eines tüchtigen Schweizer Meisters, etwa aus dem 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, erkennen. — 3. Ein aus Leder (cuir bouilli) hergestellter Helm in der Form des spanischen Morions mit eingeritzten und getriebenen Ornamenten und messingenen Rosetten. An dem Helme sind Ohrenklappen angebracht, die mit Riemen unterm Kinn zusammengebunden wurden. Italienische Arbeit um 1580. — 4 bis 7. Vier türkische Turbane, aus der Kriegsbeute von 1683. Ihre Erwerbung ist für die Sammlung um so wichtiger, als sie nachweislich sich schon früher einmal in deren Besitz befunden hatten. Dies ist wahrscheinlich auch der Fall mit der folgenden Nummer. — 8. Ein Paar lange, in aufwärts gebogene Schnäbel endende, reich gestickte türkische Schuhe. — 9. Ein Paar Beintaschen mit dem getriebenen Monogramm des Kurfürsten August († 1586) und verzierten, silbernen Nieten, der Rest einer bisher nicht bekannten Harnischgarnitur. — 10. Ein kursächsischer Degen mit Eisenschnitt, Gravierung und reicher Vergoldung an Klinge und Gefäß und mit dem Monogramm König Augusts des Starken. — 11. Eine Bombe (Mörsergeschoß), von der Belagerung Dresdens im Jahre 1760 stammend, bei Neustra ausgegraben.

Aus den Erwerbungen für die Handbibliothek, die um 42 Nummern vermehrt werden konnte, sind hervorzuheben eine Anzahl wertvoller Monographien des bekannten Waffenhistorikers Wendelin Boeheim, das Museum Soterianum (mit dem selten gewordenen Supplement), der Illustrated Catalogue of steel and iron work European. London, Burlington Fine Arts Club 1900; das Dictionnaire encyclopédique des marques et monogrammes ꝛc. von Nis-Paquot. Unter den 42 Nummern sind 3 Fortsetzungen, 2 Ueberweisungen des Königl. Ministeriums des Innern und 8 Geschenke.

Zurückgegeben wurde der Stadt Meißen auf deren Wunsch ein von ihr dem Museum am 15. Juli 1875 leihweise überlassener Schild aus dem 14. Jahrhundert.

Im Saal neuerer Waffen wurden neu aufgestellt auf einem drehbaren Eisengestell die neueren Hinterlader- und Repetiergewehre, wie sie in den europäischen Armeen während der letzten Jahrzehnte verwendet wurden oder noch werden. Das Studium der einzelnen Systeme ist durch die Drehbarkeit des Gestells, das ein Betrachten der Gewehre von allen Seiten ermöglicht, wesentlich erleichtert worden.

Wie in den früheren Jahren wurden auch in dem verflossenen die mit der Sammlung in Verbindung stehenden Studien in der „Zeitschrift für historische Waffenkunde" veröffentlicht.

SLUB
Wir führen Wissen.